

9. Kapitel.

Die Ware wird fortgeschafft.

Ein regenschwerer, kühler Februarmorgen dämmerte herauf. In Onkel Toms Hütte war man schon zeitig wach. Ein Tisch stand nahe dem Feuer, ein oder zwei grobe, doch reine Hemden hingen, frisch unter dem Bügeleisen weg, auf einer Stuhllehne und Tante Chloe war beschäftigt, einem dritten zu strahlendem Glanze zu verhelfen. Mit Sorgfalt glättete sie jede Falte, jeden Saum, nur dann und wann hob sie ihre Hand, um eine hervorquellende Thräne wegzuwischen.

Ihr Gatte Tom saß nicht weit von ihr, er hielt das „Neue Testament“ aufgeschlagen auf den Knien und den Kopf auf die Hand gestützt. Niemand sprach ein Wort — die Kinder schliefen noch, ihre wolligen, schwarzen Köpfe guckten aus dem Bette heraus. Tom, dessen Herz in treuer, inniger Liebe für seine Kinder schlug, schaute unverwandt auf die kleinen Schläfer, dann flüsterte er leise vor sich hin: „Es ist das letzte Mal.“

Seine Gattin erwiderte keine Silbe, sie strich nur mit erhöhter Thatkraft über das schon geglättete Hemde, dann setzte sie das Bügeleisen plötzlich hin, bedeckte das Gesicht mit den Händen und weinte.

„O Gott, o Gott, ich kann mich nicht in mein Schicksal ergeben, wenn ich wenigstens wüßte, wohin man Dich bringt — Missis sagt, sie will Dich im Verlauf von zwei Jahren zurückkaufen, aber — wer einmal nach dem Süden geht, der kommt nicht wieder. Auf den Plantagen im Süden müssen sich die armen Farbigen zu Tode arbeiten!“ setzte sie hoffnungslos aufweinend hinzu.

„Es ist derselbe Gott hier wie dort, Chloe, vergiß das nicht!“ sagte Tom mit einem gläubigen Blicke gen Himmel.

„Mag wohl sein, aber der Herr läßt manchesmal schreckliche Dinge geschehen!“